

Wie sieht eigentlich eine Kartoffelpflanze aus?

Umweltbildung für Kinder mit „Kopf, Herz und Hand“

Chips und Pommes kennen die meisten Kinder, und vielleicht wissen sie auch noch, wo es einen Beutel Kartoffeln im Supermarkt zu kaufen gibt. Aber wie wachsen Kartoffeln eigentlich?

„Ich schätze, dass 80 % der Kinder und Jugendlichen heutzutage nicht wissen, wie eine Kartoffelpflanze aussieht“, sagt Helmut Krüger-Danielson, Lehrer für Biologie und Geographie und seit zwölf Jahren Leiter des Schul-Umwelt-Zentrums Mitte (SUZ) in Berlin. Das SUZ setzt sich aus den Berliner Gartenarbeitsschulen Wedding und Tiergarten zusammen. Insgesamt 14 Gartenarbeitsschulen gibt es in Berlin. Sie bieten Schülerinnen und Schülern vielfältige Möglichkeiten der Umweltbildung.

„Es ist uns z.B. ein großes Anliegen, Kindern zu vermitteln, wie unsere Grundnahrungsmittel entstehen“, sagt Krüger-Danielson. Dabei ist es bei den Kindern besonders beliebt, Radieschen anzuziehen, denn sie wachsen schnell, sehen gut aus und können nach kurzer Zeit geerntet werden. Da stört dann auch der etwas scharfe Geschmack nicht.

Doch gerade im Zeitalter der Schnellebigkeit ist für die Kinder auch die Erfahrung wichtig, dass viele Dinge Zeit brauchen, dass z.B. viele Pflanzen eine längere Entwicklungszeit haben, erläutert der Pädagoge: „Die Kinder müssen auch lernen, dass ein Apfelbaum, der gerade gepflanzt wurde, am nächsten Tag noch keine Früchte trägt.“

Umweltbildung im Kleingarten

Auch auf Flächen, die in Kleingartenanlagen liegen, lässt sich Umweltbildung mit „Kopf, Herz und Hand“ – ein Motto, das das SUZ von dem Reformpädagogen Pestalozzi übernommen hat – durchführen. Dafür eignen sich z.B. leer stehende Parzellen. Doch gibt es bei so einem Projekt im Kleingarten einiges zu berücksichtigen. Helmut Krüger-Danielson hat dazu folgende Hinweise für Sie:

- Klären Sie vorab, wer die Pacht für die Fläche bezahlt. Hat die Schule entsprechende Mittel, oder trägt der Kleingärtnerverein oder -verband die Kosten?



Kürbisfest: Viel Freude macht es den Kindern, wenn sie ihre eigene Ernte in Händen halten

Fotos (2): Krüger-Danielson

- Wer ist zuständig für die Pflege des Gartens? Es kann sein, dass ein Lehrer ein Jahr lang mit seiner Klasse die Fläche betreut, im nächsten Jahr dafür aber nicht mehr zur Verfügung steht. Ein anderer Lehrer will die Flächen nicht übernehmen, weil er ein anderes Unterrichtskonzept hat.
- Was passiert mit den kultivierten Flächen in den Sommerferien? Nach sechs Wochen ohne Pflege sehen die Flächen nicht mehr so aus, wie es aus gärtnerischer Sicht wünschenswert wäre. Der Biologie-Lehrer ist da nicht so anspruchsvoll, er kann angesichts der vermehrt aufgekommenen Wildkräuter den Schülern das Konkurrenzverhalten zwischen Wildkräutern und Nutzpflanzen erklären. Aber für den Gärtner sind solche verwilderten Flächen oftmals ein „Graus“. Und

die Ernte fällt eventuell auch erheblich spärlicher aus.

- Bedenken Sie, dass Kinder Unruhe und Lärm in die Kleingartenanlage bringen. Sind die Parzellen-Nachbarn auf Ruhe und Ordnung bedacht, kann es schnell zu Konflikten kommen.

Lehrgärten eignen sich besonders gut

„Ideal für Umweltbildungsprojekte in Kleingartenanlagen sind Lehr- und Versuchsgärten, die z.B. von Fachbetreuern betreut werden“, sagt Krüger-Danielson. In ihnen lässt sich oftmals ohne Probleme auch ein Beet für Kinder einrichten. Das ist auch für die Förderung des „Kleingärtner-Nachwuchses“ hilfreich. Denn mit umweltpädagogischen

Projekten lassen sich nicht nur Schulklassen, sondern auch Familien mit Kindern ansprechen, die eventuell Interesse an einem Kleingarten haben. Außerdem sind solche Projekte für die Öffentlichkeitsarbeit wichtig.

Besonders vorteilhaft ist es, dass in den Lehrgärten die dauerhafte Betreuung der Flächen gewährleistet ist und damit auch Ferienzeiten



Auch im Gewächshaus des SUZ sind die Kinder voll dabei, hier im Rahmen eines Projektes von „Jugend forscht“

kein Problem darstellen. Allerdings sollte der Anschauung halber ein Teil des Schülerbeetes in den Ferien nicht bewirtschaftet werden, damit die Kinder auch lernen, was passiert, wenn man sechs Wochen lang nichts tut, empfiehlt der Umweltpädagoge.

Vom Saat Korn bis zur Ernte

Früher wurden die Gewächse, die die Kinder später pflanzen sollten, vom Personal des SUZ im Gewächshaus vorgezogen. „Heute lassen wir auch die Vorkultur von den Kindern selbst machen“, so Krüger-Danielson. Das kann natürlich auch im Klassenzimmer auf der Fensterbank geschehen. Gerade im Hinblick auf die Konsumgesellschaft ist es wichtig, dass die Kinder vom Saat Korn bis zur erntereifen Frucht den gesamten Entwicklungszyklus der Pflanzen miterleben: „Am besten sammeln die Kinder im Herbst den Samen, den sie im Frühjahr säen wollen.“

Viele Ideen für Projekte

Wenn Sie Interesse an dem Konzept „Gärten für Kinder – mit Kopf, Herz und Hand“ haben, können Sie sich im Internet unter www.suz-mitte.de umfassend informieren. Dort finden Sie auch viele Ideen für Ihre eigene Unterrichtsgestaltung. cb



Fortbildung: Helmut Krüger-Danielson (Mitte) vermittelt Lehrerinnen, wie man ein Beet anlegt

Foto: Selle